

Wein, Wappen und Apostel

Der Ochsenfurter Ofen als Repräsentant des Würzburger Domkapitels



Abb. 1: Ochsenfurter Ofen, Ochsenfurt oder Würzburg, 1514/19, H. (ohne Steinfuß) 146 cm, B. 80 cm, Inv. A503 (Foto: Jürgen Musolf).

Der Ochsenfurter Ofen (Inv. A503) ist einer der ältesten als ganzes Exemplar erhaltenen Kachelöfen (Abb. 1). Das Stück gelangte bereits vor 1856 als Leihgabe ins Germanische Nationalmuseum und wurde 1857 im ehemaligen spätmittelalterlichen Kartäuserkloster erstmals ausgestellt. Auf einer im selben Jahr entstandenen Zeichnung von Paul Ritter (1829–1907, Inv. SP10808) ist er deutlich als Exponat in der sog. Frauenhalle zu erkennen (Abb. 2).

Der Kachelofen besteht aus bunt glasierten Reliefkacheln mit Darstellungen der Apostel und Wappen fränkischer Adelsgeschlechter. Seine kubische Gestalt ohne auffällige Trennung zwischen Feuerraum und Aufbau unterscheidet ihn in seiner Schlichtheit und fehlenden Gliederung und Bekrönung von den meisten anderen zeitgenössischen Kachelöfen, die in einen kubischen Unterbau und einen runden oder polygonalen Aufbau unterteilt sind. Heute ist er sicherlich kleiner als ursprünglich und im Detail anders. Darauf weisen die historischen Abbildungen hin, auf denen Einzelkacheln identifiziert werden können und deren Anordnung voneinander abweichen. So wurden wohl bei jeder Neusetzung die Kacheln nicht wieder identisch angeordnet.

Es haben sich auch in anderen Sammlungen weitere Kacheln erhalten, die unzweifelhaft zur Kachelgruppe des Ofens gehören, da sie erkennbar aus identischen Matrizen gefertigt wurden, wie etwa eine hochrechteckige Kachel mit dem Wappen der Familie von Brenden, ehemals in der Sammlung Figdor – sie wurde von Walcher von Molthein fälschlicherweise als „buntglasierte Kachel mit dem Wappen der Grafen Mirbach“ bezeichnet. Eine quadratische Kachel mit dem Wappen der Schott von Schottenstein findet sich im Victoria and Albert Museum (Inv. 1023-1853). Im Kunstgewerbemuseum in Berlin werden eine Kachel mit der Darstellung des Apostels Jakobus d.J. und eine Frieskachel mit Landsknecht

(Inv. M3832 und M3831) aufbewahrt. Darüber hinaus besitzt auch das Germanische Nationalmuseum eine weitere Frieskachel (Inv. A948).

Die Wappenkacheln

Der Kachelofen zeigt eine große Anzahl von Wappendarstellungen überwiegend fränkischer Adelsgeschlechter. Darunter verweist das zweimal verwendete Wappen des



Abb. 2: Paul Ritter: Refectorium im ehemaligen Kartäuserkloster, Federzeichnung auf Papier, laviert, 1857, SP10808 (Foto: Georg Janßen).

Würzburger Fürstbischofs Lorenz von Bibra (1459–1519) auf den Zusammenhang mit dem Domkapitel, das zu dieser Zeit die Stadtherrschaft in Ochsenfurt innehatte (Abb. 3). Identifiziert anhand eines zeitgenössischen Wappenbuchs sind am Kachelofen folgende, dem Domkapitel angehörende Familien repräsentiert: Altenstein, Aufseß, Bibra, Brenden, Fuchs bzw. Lamprecht, Grumbach bzw. Wolffskeel, Guttenberg, Hohenlohe, Hohenzollern, Lichtenstein, Schenk von Limpurg, Masbach, Miltz, Münster, Truchseß von Pommersfelden, Redwitz, Rieneck, Schaumberg, Schott von Schottenstein (nicht Castell, wie Essenwein 1875 schreibt), Seinsheim bzw. Schwarzenberg, Seldeneck, Stiebar, Tann, Thüngen, Ussigheim, Würzburg und Wiesenthau. Darüber hinaus findet sich das Stadtwappen von Ochsenfurt, das Wappen der Herzöge von Bayern, das der Herzöge von Franken sowie das Wappen des Markgrafen zu Brandenburg.

Datierung

Der Ochsenfurter Ofen wurde bislang anhand des fürstbischöflich Bibra'schen Wappens in die Regierungszeit Lorenz von Bibras (1495–1519) datiert. Die bisher geltende Datierung auf die Jahre zwischen 1495 und 1519 kann durch die Bestimmung und Einordnung der Wappen im Kontext des Würzburger Domkapitels noch weiter eingegrenzt werden:

Vermutlich zeigte der Kachelofen ursprünglich alle Wappen der zu seiner Entstehungszeit im Kapitel des Hochstifts vertretenen Familien. Das Fehlen der Kacheln der Voit von Salzburg, Ehenheim, Henneberg und Hutten kann damit erklärt werden, dass sie im Laufe der Zeit verloren gingen.

Eines der am Ochsenfurter Ofen abgebildeten Wappen ist ausschlaggebend für die Datierung: Wolfgang Stiebar von Buttenheim war das erste Familienmitglied der Stiebars im Würzburger Domkapitel und sein Familienwappen findet sich am Kachelofen. Er wurde während der Regierungszeit Lorenz von Bibras am 5. September 1514 ins Domkapitel aufgenommen. Dem folgend ist der Ofen zwischen Wolfgang

Stiebars Eintritt und dem Tod Lorenz von Bibras zwischen den 5. September 1514 und den 6. Februar 1519 zu datieren.

Die Aposteldarstellungen

Mitte des 15. Jahrhunderts ging man zur figuralen Ausgestaltung von Ofenkacheln über, die aus Matrizen gewonnen wurden. Für diese lassen sich oftmals grafische Vorlagen ermitteln. Die Apostelkacheln zeigen zehn der zwölf Apostel, namentlich: Andreas, Bartholomäus, Jakobus d.Ä., Jakobus d.J., Johannes, Judas Thaddäus und Matthäus als ganze Kacheln und Simon (Teilstücke beider Hälften), Thomas und Paulus oder Matthias als Teilstücke; es fehlen Petrus und Philippus.

Die Apostel sind wohl alle nach grafischen Vorlagen gestaltet. Grafische Vorbilder wurden teils sehr frei umgesetzt, was die Identifizierung erschwert.

Die Darstellung des Apostels Bartholomäus auf dem Kachelofen weist ein auffälliges Haltemotiv auf (Abb. 4). Messer und Buch werden auf der linken Seite des Heiligen präsentiert, das Messer oberhalb des Buchs. Ein vergleichbares Motiv findet sich auch bei einer Darstellung des Apostels von Martin Schongauer (Lehrs V.228.49), dessen Kupferstich



Abb. 3: Kachel mit dem Wappen des Würzburger Fürstbischofs Lorenz von Bibra am Ochsenfurter Ofen (Foto: Monika Runge).



Abb. 4: Kachel mit der Darstellung des Hl. Bartholomäus am Ochsenfurter Ofen (Foto: Monika Runge).



Abb. 5: Meister E.S.: Hl. Bartholomäus, 2. Drittel 15. Jh. (aus: The Illustrated Bartsch 8, Early German Artists, New York 1980, S. 46, Nr. 45).

unter anderem von Israhel van Meckenem kopiert wurde (Lehrs V.230.49g). Die Darstellung des Bartholomäus von Martin Schongauer könnte in Anlehnung an eine Darstellung desselben Apostels des Meisters E.S. (Lehrs II.172.107) entstanden sein (Abb. 5). Dass die Attribute am Ochsenfurter Ofen in der jeweils anderen Hand gehalten werden, ist wohl dem größeren Material der Ofenkacheln geschuldet, das weniger Details zulässt. Entsprechend der Grafik des Meisters E.S. ist der Mantel auf der Kachel mit einem Aufschlag im Brustbereich und einer Art Schleppe dargestellt. Auf der Kachel ist jedoch entsprechend der Kupferstiche von Schongauer und Meckenem das Buch geschlossen abgebildet.

Ein anderes auffälliges Motiv findet sich bei der Darstellung des Apostels Andreas, der die rechte Hand auf das im Hintergrund selbstständig stehende Kreuz legt (Abb. 6). Diese Darstellungsform findet sich in einem Stich Israhel van Meckenems (Lehrs IX.240.284), den dieser wiederum einer Grafik von Hans Holbein d.Ä. nachgestochen hat. Meckenems Stich zeigt auch bei der anderen Hand eine mögliche Vorbildfunktion.

Andere konkrete Vorlagen ließen sich bislang nicht ermitteln, was auch durch fehlende Kachelstücke erschwert wird. Insgesamt lässt sich feststellen, dass für die figürliche

Gestaltung der Kacheln des Ochsenfurter Ofens grafische Blätter der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus dem Umfeld Israhel von Meckenems eine richtungsweisende Rolle spielten. Auffällig ist dabei der große zeitliche Abstand zwischen dem Entstehungszeitpunkt der Vorlagen und des Kachelofens. Dieser hängt wohl damit zusammen, dass die Vorlagen erst eine gewisse Verbreitung erfahren mussten, um von Hafnern und Auftraggebern als Vorbilder aufgegriffen werden zu können.

Der ursprüngliche Aufstellungsort

Der sehr aufwendige Ofen war mit Sicherheit ein Repräsentationsobjekt. Seine Ikonografie belegt die Verschränkung von Würzburger Domkapitel und der Stadt Ochsenfurt. Die Gestaltung der Kanten mit Weinreben spielt auf die zentrale Rolle der Weins in der unterfränkischen Stadt für das Würzburger Domkapitel an (Abb. 4). Tatsächlich prägte der Weinbau bis ins 19. Jahrhundert wesentlich die dortige Landwirtschaft und Kultur. Die Lese war das zentrale Ereignis im Jahreslauf für die Stadt wie auch das Würzburger Domkapitel. Sie begann mit dem Aufzug des sogenannten Herbstherren, eines Kapitulars aus Würzburg, und der Verkündung der Herbstordnung. Das Domkapitel bezog Anfang des 16. Jahrhunderts immerhin rund ein Viertel seines Weins aus dieser Stadt.



Abb. 6: Kachel mit der Darstellung des Hl. Andreas am Ochsenfurter Ofen (Foto: Monika Runge).

Das Palatium, auch Kellerei genannt, war im 16. Jahrhundert der Stützpunkt, in dem die Domherren bei gelegentlichen Besuchen wohnten und Rechnungsanhörungen abhielten. Dieses Gebäude war Wohn- und Arbeitsort für den „Keller“ genannten Beamten des Domkapitels, der sich u.a. um Zehnt, Zölle und die Versorgung der Kapitularen vor Ort kümmerte. Er war die zentrale Person rund um Weinlese und -verarbeitung in Ochsenfurt.

Die ebenfalls als Lagerhaus vor allem für Wein und Getreide dienende sog. Kellerei gliedert sich in zwei Gebäude. Der ältere Teil wurde wohl bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut. Zwischen 1495 und 1499 kam noch ein Erweiterungsbau hinzu. Auch für 1509/10 sind in den Protokollen des Domkapitels Bauarbeiten an der Kellerei belegt, es wurde vermutlich in diesem Zug 1510 neben der „großen Stube“ noch ein „Stüblein“ eingerichtet, außerdem ist von einer Kemenate die Rede. Obwohl in diesen Quellen nichts von einem Kachelofen zu lesen ist, ist denkbar, dass mit einem kurzen zeitlichen Abstand im Zuge dieser Umbauten wohl in einer repräsentativen Stube der Ochsenfurter Ofen gesetzt wurde.

Außerdem gehört zum Ensemble der Kellerei ein mit der Jahreszahl 1549 bezeichneter Ziehbrunnen, auf dem sich

ebenfalls Reliefs mit 22 Wappenschilden der Mitglieder des Würzburger Domkapitels finden. Es handelt sich damit offenbar um ein wiederkehrendes Motiv. Der Kachelofen führt somit die Funktionen des Baus als Sitz des Würzburger Domkapitels in Ochsenfurt vor Augen.

1844 bis 1845 wurde das Gebäude saniert. In dem von Carl Becker und Jakob Hefner herausgegebenen Werk „Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance“ heißt es, der Kachelofen sei „erst in neuerer Zeit veräußert“ worden, und 1856 wird er bereits in der Denkschrift des Germanischen Nationalmuseums als Objekt aufgelistet. Es ist also vorstellbar, dass ihn der Museumsgründer Hans von Aufseß bei dieser Gelegenheit mehr oder weniger direkt vom ursprünglichen Aufstellungsort erworben hat.

Einordnung und Resümee

Bei den Kacheln des zwischen 1514 und 1519 entstandenen Ochsenfurter Ofens handelt es sich um Blattkacheln. Kacheln dieses Typs wurden aus Matrizen (Modellen) gefertigt und fanden seit dem 14. Jahrhundert gegenüber den bis dato hauptsächlich üblichen, auf der Töpferscheibe gedreh-



Abb. 7: Kachel mit dem Wappen derer von Grumbach bzw. von Wolfskeel am Ochsenfurter Ofen (Foto: Monika Runge).

ten unterschiedlichen Formen der Gefäßkacheln zunehmend Verbreitung. Die Reliefs und Darstellungen sind noch den grafischen Vorbildern des 15. Jahrhunderts verpflichtet. Das gleiche gilt auch für die Rahmung, die nicht die für die Renaissancekacheln übliche antikisierende, ausladende architektonische Form zeigt, wie beispielsweise die wenig später datierten sogenannten Reformationskacheln. Von diesen besitzt das Germanische Nationalmuseum mit der Gesetz-und-Gnade-Kachel (Inv. A1205) ein zentrales Exemplar.

Die Kacheln sind außerordentlich scharf gezeichnet und ausgezeichnet glasiert, kaum eine Glasur ist verlaufen. Bei der Herstellung wurden wohl mehrteilige Model verwendet. Das zeigt sich etwa an den immer identischen Helmdecken der Kacheln im Gegensatz zu den Wappenschilden. Besonders im Schild des Wappens der Grumbach bzw. Wolfskeel sind Grate erkennbar, die eine Mehrteiligkeit der Matrize vermuten lassen (Abb. 7). Eine andere denkbare Möglichkeit wäre eine zweiteilige Patrizie als Model zur Herstellung der Matrizen.

Die Rahmung der Kacheln am Ochsenfurter Ofen findet sich in sehr ähnlicher Weise auch bei einer Kachel mit dem Martyrium des Heiligen Sebastian nach einem Stich des Meisters E.S., die im Musée d'Unterlinden in Colmar aufbewahrt wird. Das gleiche gilt auch für eine Kachel mit der Darstellung des Heiligen Christophorus, ebenfalls nach einem Stich des Meisters E.S. aus dem Fricktaler Museum in Rheinfelden in der Schweiz. Bei einer Nischenkachel mit gotischem Maßwerk im Museum für Angewandte Kunst in Wien (Inv. Ke 6927) ist das Innenbild der Nische mit einem nahezu identischen, jedoch nicht modelgleichen Relief ausgestattet, das ebenso, wie die Kachel aus der Schweiz, den Heiligen Christophorus zeigt.

Auch die Gestaltung der Kanten mit Weinranken ist weit verbreitet: Eine Eckkachel aus der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums (Inv. A969), die möglicherweise zeitweise in dem Ochsenfurter Ofen verbaut war, zeigt eine vergleichbare Kantengestaltung. Außerdem weist auch ein archäologischer Fund aus Freiburg im Breisgau, der ebenfalls ins 16. Jahrhundert datiert, eine Kantengestaltung mit Weinranke auf.

Der Ochsenfurter Ofen ist stilistisch ein Werk am Übergang der Gotik zur Renaissance, der Elemente beider Epochen aufweist. Vor allem die leuchtend polychrome Glasur, deren Auftragung am Ende des Herstellungsprozesses steht, verweist in die (Früh-)Renaissance. Die Darstellungen sind hingegen durch die grafischen Vorlagen mit der Spätgotik verbunden. Die so entstandenen Model weisen eine lange Verwendungsphase auf. Aber auch die Rahmung steht in einer älteren Tradition, wie der Vergleich mit der gotischen Nischenkachel aus Wien zeigt.

Quellen

Bayerische Staatsbibliothek in München, Codices iconographici, Stephan Brechtel: Wappenbuch des Heiligen Römischen Reiches. Nürnberg um 1554 1568, Signatur: BSB-Hss Cod.icon. 390, S. S. 43, 45, 78, 171, 177, 228, 367, 368, 375, 389, 411, 418, 434, 470 und 889. – Staatsarchiv Würzburg, Protokolle des Würzburger Domkapitels, Signatur: DPK 1, fol. 410r und 414r. und DKP 2, fol. 217v. und 226v.

Literatur

Carl Becker, Jakob Hefner (Hrsg.): Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance. 3 Bde. Bd. 3. Frankfurt (Main) 1863, S. 8–9. – August von Essenwein: Buntglasierte Thonwaren des 15.–18. Jahrhunderts im germanischen Museum. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 20, 1875, Heft 5, Sp. 137–41, hier Sp. 140–141 und Fig. 1. – August Amrhein: Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg, St. Kilians-Brüder genannt, von seiner Gründung bis zur Säkularisation. 2 Bde. Bd. 2: Zweite Abtheilung (Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 33). Würzburg 1890, S. 19–12. – Alfred Walcher von Molthein: Die deutsche Keramik in der Sammlung Figdor (II). In: Kunst und Kunsthandwerk 12, 1909, Heft 6, S. 301–62, hier S. 339–340. – Konrad Strauß: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien. 2. Teil. Basel 1972, S. 51, 120–121, 129 und Taf. 42. – Siegfried Wenisch: Ochsenfurt. Von der frühmittelalterlichen Gemarkung zur domkapitelischen Stadt (Mainfränkische Studien 3). Würzburg 1972, S. 93 Anm. 17, S. 142–144, 153–154. – Rosemarie Franz: Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. Graz 1981, Farbtaf. 4, S. 44–45, 57, 71 und 83–85. – Konrad Strauß: Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern. 3. Teil. München 1983, S. 143–144 und Taf. 175. – Georg Knetsch: Verwaltung der Stadt Ochsenfurt zwischen domkapitelischer Herrschaft und Bürgergemeinde (Mainfränkische Studien 45). Würzburg/Schweinfurt 1988, S. 93 und 158–159. – Sophie Hüglin-Stelzle: Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.–19. Jahrhundert anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Freiburg im Breisgau 1999, Taf. 43,4. – Julia Hallenkamp-Lumpe: Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42). Mainz 2006, S. 163–166 und 214–242.